Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 8

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Die grüne Welle

Es gibt in Bern ständig neue Verkehrslichter. Sie sind notwendig, damit der Verkehr fliesst. Automobilisten halten nicht gerne an, ihre Zeit ist kostbar, es ist immer ausserordentlich wichtig, dass sie möglichst rasch von einem Ort zum andern gelangen. Man wünscht deshalb grüne Wellen, und zwar sollten die Signale so aufeinander abgestimmt sein, dass man mit sechzig Kilometern in der Stunde ohne Anhalt von Wabern nach Bremgarten fahren kann. Für manchen Autofahrer ist dies das höchste Anliegen.

Trotzdem wage ich die Bemerkung, dass es in unserer Stadt noch einige Kinder und alte Leute gibt, die nicht autofahren können oder dürfen. Soziologische Studien haben ergeben, dass diese Fussgänger hin und wieder eine verkehrsreiche Strasse überqueren möchten. Es gibt Zeiten, in denen das ohne Lebensgefahr möglich ist, etwa in den Stunden zwischen Mitternacht und fünf Uhr morgens oder an verkehrsfreien Sonntagen seligen Angedenkens. In der übrigen Zeit braucht es pro Fussgänger im Durchschnitt vier Schutzengel oder ein Verkehrssignal. Da die Schutzengel nicht von der Stadt besoldet werden, kommen sie billiger als Verkehrsampeln. Sie scheinen aber unter Personalmangel zu leiden, wie so viele Dienstleistungsbetriebe, sonst würden nicht so viele Fussgänger von Autos verletzt oder getötet. Darum möchte ich empfehlen, noch weitere Signale aufzustellen, und zwar nicht nur solche, die Zusammenstösse zwischen Autos vermeiden sollen, sondern auch solche, die den Fussgänger schützen. Dass Zebrastreifen allein wenig nützen, wissen wir schon längst; es hat schon mancher sein Leben auf einem solchen gelassen.

Der Autofreund wird nun einwenden, Lichtsignale könnten nicht an jeder beliebigen Stelle aufgepflanzt werden, es müsse genügend Stauraum vorhanden sein, sonst staue sich die Fahrzeugkolonne bis über die nächste Kreuzung zurück. Darauf möchte ich antworten, dass sich die Kolonne meinetwegen von der Lorrainebrücke bis nach Oberengstringen zurückstauen soll – wenn nur die Fussgänger lebendig über die Strasse kommen!

Autofeindlichkeit? Mit diesem neuen Schlagwort versuchen die karossierten Egoisten ihre Gegner an die Wand zu spielen. Aber Autofeindlichkeit ist nicht der richtige Ausdruck. Die Feindschaft richtet sich gegen die leider allzu zahlreichen Fahrer, die das Auto rücksichtslos missbrauchen. Es ist ja wirklich aschgrau und himmeltraurig, wenn man bedenkt, dass es überhaupt keine Verkehrsprobleme gäbe, wenn nur diejenigen, die tatsächlich darauf angewiesen sind, im Auto durch die Stadt rollten. Die meisten – und das ist keine Uebertreibung! – die meisten kämen zu Fuss oder mit einem öffentlichen Verkehrsmittel auch ans Ziel. Sie fahren trotzdem. Warum? Weil sie zu faul, zu egoistisch, zu wichtigtuerisch, zu asozial, zu dumm sind. Und sie vermeiden nach Möglichkeit die grossen Strassenzüge, in denen sie vor roten Lichtern anhalten müssten, und machen zeitsparende Umwege durch einstmals stille Quartierstrassen.

Ich greife das nicht aus der Luft. Mein Neunjähriger muss auf dem Schulweg täglich viermal eine solche Quartierstrasse überqueren. Auch die Kindergärteler und die Leute aus dem nahen Altersasyl müssen es. Auf einer geraden, abfallenden Strecke von 650 Meter Länge, die zur Höchstgeschwindigkeit und oft zu mehr verleitet, gibt es einen einzigen Fussgängerstreifen. Kommt schaut euch diese Todespiste einmal an, wenn Büroschluss und gleichzeitig Schulschluss ist! Ihr begreift dann, warum ich für jeden Abend dankbar bin, an dem mein Sohn noch am Leben ist. Auf dem Fussgängerstreifen ist übrigens gerade kürzlich ein Kind überfahren worden.

Und das alles wäre schon morgen vermeidbar. Nur ganz wenige Fahrer müssten nämlich im Grunde diese Quartierstrasse befahren. Die meisten benützen sie eben nur, um ohne lästigen Unterbruch von der Stadt nach Muri zu gelangen. Aber eben: Man darf ihnen doch nicht zumuten, an zwei oder drei Stellen vor einem roten Signallicht anzuhalten und gar – wie das die Umweltschutzfanatiker neuerdings fordern – den Motor abzustellen! Es zählt doch nur eines: dass sie, und zwar nur sie, möglichst rasch und bequem ans Ziel gelangen. Die Leute am Strassenrand sollen gefälligst warten, bis eine Lücke entsteht; solche gibt es ja manchmal.

Es gibt in Bern – und sicher auch anderswo – mehr solche Automobilisten, als uns lieb sein kann. Auch das Alter macht hier keinen Unterschied: alte Etablierte und junge Weltverbesserer, Glatzen und Castro-Bärte – in der Einsichtslosigkeit und Rücksichtslosigkeit finden sie sich zusammen.

Muss ich noch beifügen, dass man hier der Polizei keinen Vorwurf machen darf? Man kann nicht alle fünfzig Meter einen Polizisten aufstellen. Es ist eine Sache der Gesinnung, und die ist eben hundsmiserabel.

Und wenn mir nächstens Herr X. sagt, er habe meinen Artikel gelesen, er gehe völlig mit mir einig, und wenn *er* im Auto zur Arbeit fahre, so sei das ja wirklich nur, weil er beruflich als Architekt oder Schadeninspektor oder Turnlehrer oder was weiss ich eben bald da, bald dort sein müsse, dann werde ich ihm zu erklären suchen, dass er mit einer Netzkarte der Städtischen Verkehrsbetriebe viel angenehmer und billiger auch bald da, bald dort sein könne. Aber ich glaube selber nicht, dass er das begreifen wird. Das Problem lässt sich vermutlich nur politisch lösen: indem wir eine andere Staatsform einführen. Eine Staatsform, bei der nur noch ganz wenige Auserwählte sich ein Auto leisten können. Welche, sage ich nicht, sonst heisst es wieder, ich sei ein sturer Antikommunist.

Ein Berner namens Hugo Fotsch

ging durch die Stadt. Es hatte Pflotsch.
Ein Fräulein, das im Auto fuhr,
besass von Anstand keine Spur:
es ist an Fotsch vorbeigeflitzt
und hat ihn ganz mit Pflotsch bespritzt.
Da sagte Fotsch betrübt: «Was wotsch?
Die isch e Totsch u blybt e Totsch!»

HITCHCOCK
orange juice
from Florida
100% pure
MONDE SELECTION PRIX D'OR SELECTION DE LA QUALITÉ
Goldmedaille
für Qualität
obi Bischofszell obi

Sonne, Berge, verschneite Dörfer, einmalige Vielfalt echter Erlebnisse!

berner oberland

mehr Erholung in der Abwechslung

Auskunft und Prospekte:
Verkehrsverein Berner Oberland
3800 Interlaken, Tel. 036/22 26 21